Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—$1\frac{1}{2}$ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Inseraten-Annahme
in Breslau: die Expedition, Herrenstr. 20, die Verlagshandlung Tauentzienplatz 7, sowie sämmtliche Annoncen-Bureaus. Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer. Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, Daube & Comp. Hamburg: Haasenstein & Vogler. Leipzig: Haasenstein & Vogler, Carl Schüßler.
Insertions-Gebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 20 Pf.

Nr. 57. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. Juli 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Die neuen und neuesten Varietäten der Leguminosen.

(Original.)
(Fortsetzung.)

Schwedische verbesserte Mammutherbse. Jühlke empfahl diese neue, außerordentlich volltragende, verbesserte Erbse. Dieselbe gehöre zu den ertragreichsten und wohlschmeckendsten Sorten und zeichne sich außerdem durch die vorzügliche Ausgeglichenheit ihrer Samen, gleichmäßige Reife und Widerstandsfähigkeit gegen das Befallen aus.

Smyrnaer Erbse. In Proskau am 25. April gesäet, erfolgte die Ernte am 25. August. Der Hektar lieferte einen Körnerertrag von $20\frac{1}{2}$ Neuscheffel.

Schwedische graue Erbse. Nach Erfahrungen in Mecklenburg giebt diese Erbse zwar keinen hohen Strohertrag, aber einen großen und schönen Körnerertrag. In den ersten 4 Wochen, nachdem die Samen aufgelaufen waren, sahen die Pflanzen kümmerlich aus und versprachen nichts, dann aber erhoben sie sich plötzlich, und Blüthe- und Fruchtentwickelung gingen in so kurzer Zeit von statten, daß kein Befallen stattfand. Die Samen sind kantig und graugrün von Farbe.

Eckert im Brandenburgischen sagt von dieser Erbse, daß das Korn nicht rund, sondern vielfach eingedrückt sei und wie verschrumpft aussehe; sie blühe rothbunt wie die Wicke, reife noch 8 Tage vor dem Roggen, das Stroh sei zwar etwas grob, aber bis $1\frac{1}{3}$ Meter lang, sehr blattreich und von oben bis unten voll Schoten, der Ertrag ein zehnfacher.

Stockerauer oder Kaisererbse. Dieselbe ist in Stockerau bei Wien zu Hause. Sie ist weiß von Farbe, sehr zart und überaus schmackhaft. In der äußeren Gestalt hat sie große Aehnlichkeit mit der Mumienerbse.

Türkische Erbse. Man hat mit dieser Erbse Anbauversuche in dem botanischen Garten zu Tharandt angestellt und gefunden, daß sie sehr ergiebig ist.

Große weiße Victoriaerbse. Dieselbe verbreitet sich in der Provinz Sachsen immer mehr. Während die kleine Erbse dauernd versagte, lieferte die große weiße Victoriaerbse pro Hektar 63 Neuscheffel Körnerertrag.

Rimpau gab zum Anbau dieser sehr ertragreichen Erbse folgende Anleitung: Man wählt für sie gut entwässerten Boden, welcher sich in hoher Cultur und Kraft befindet, düngt ihn im Spätherbst stark mit Stallmist und bringt diesen 56 Ctm. tief unter. Ist der Boden im Frühjahr zur Genüge abgetrocknet, so bestreut man ihn pro Hektar mit mindestens 400 Kilo Superphosphat und fügt, wenn der Acker nicht in voller Kraft ist, noch 200 Kilo Peruguano zu, krimmert die Saatfurche querüber, eggt, walzt, drillt die Erbsen in 21—24 Ctm. Entfernung (Samen pro Hektar 240 Kilo) und eggt. Nach dem Auflaufen der Erbsen wird das Unkraut mit der Handhacke beseitigt. — Bevor die Erbsen anfangen zu ranken, ist das Behacken so oft zu wiederholen, als sich Unkraut zeigt oder der Boden durch starken Regen erhärtet ist. Die Ernte erfolgt am zweckmäßigsten mit der Hand, das Trocknen in Häuschen, wobei keine Körner verloren gehen. Rimpau hat bei dieser Anbau- und Erntemethode vom Hektar 90 Neuscheffel Körner und 24 Schock Stroh auf Brachboden geerntet.

Westpreußische hochgelbe Wachserbse. Dieselbe vereinigt mit einem schönen Aussehen sehr guten Geschmack, ist dünnschalig und sehr mehlreich und kocht gut weich. Sie ist sehr ergiebig an Körnern und Stroh und bleibt 4—5 Jahre constant, ehe sie ausartet.

Lange Warwickerbse. Diese Sorte zeichnet sich durch Schotenreichthum und Fülle der Schoten aus.

Washingtonerbse. Sie stammt aus Amerika und hat sich in Waldau sehr bewährt. Trotz später Saat (28. April) und ungünstiger Witterung konnte sie schon am 15. Juli geerntet werden und lieferte einen guten Ertrag. Wegen der frühen Reife hatte sie vom Befallen nichts zu leiden. Neben hohem Strohertrag lieferte sie auch reichlich Körner, welche groß, feinschalig, zu 8—10 Stück gedrängt in einer Schote sitzen und gut zum Kochen sind. Der Hektar gab bei 100 Liter Aussaat 1912 Kilo Körner, 1920 Kilo Stroh und 160 Kilo Spreu.

Auch Lenné rühmt diese Erbse sehr wegen früher Reife und großer Ergiebigkeit. Die Pflanzen erreichten eine Höhe von $\frac{2}{3}$ Meter, und an jeder derselben befanden sich 8—10 Schoten von 5 Ctm. Länge.

Hoene in Pommern sagt von dieser Erbse, daß sie ihrer frühen Reife und ihres guten Geschmackes halber sehr empfehlenswerth sei.

Waterlooerbse. Dieselbe wird $1\frac{1}{3}$—$1\frac{2}{3}$ Meter hoch. In Folge ihrer großen Blätter und ihres kräftigen Wuchses giebt sie viel Stroh; auch der Körnerertrag ist reichlich. Diese Erbse ist eine Früherbse und verlangt dünne Saat.

v. Gutzow dagegen bezeichnet die Waterlooerbse als eine Späterbse, rühmt aber von ihr, daß sie bis in den Herbst hinein dankbar trage.

Graue französische Wintererbse. Während die Anbauversuche in Preußen mit dieser Erbse nicht gelungen sind, da sie vollständig auswintert, hat man in Böhmen ganz günstige Resultate erzielt. Der Same wurde im October auf mittelmäßig gedüngten Boden (Kartoffelfeld) in Reihen gesäet. Sobald die Pflanzen im Frühjahr etwas herangewachsen waren, wurden sie behackt, und sie entwickelten sich alsbald so kräftig, daß sie schon im März in Blüthe traten und Anfang Juli geerntet werden konnten. Von $1\frac{4}{10}$ österr. Metzen Aussaat wurden $8\frac{9}{16}$ österr. Metzen sehr schöne volle Körner geerntet.

Wonderfulerbse. Diese Erbse ist jenseits des Canals erzogen worden, hat sich aber auch Freunde in Deuschland erworben. Sie gehört zu den runzeligen Markerbsen, welche hinsichtlich der Feinheit, Süßigkeit und Dauer bisher von keiner anderen Sorte übertroffen worden sind. Die Wonderfulerbse wird 1 Meter hoch, bestockt sich sehr stark bei kräftigem Wachsthum und trägt viele Hülsen, deren jede 7 bis 9 große Samen enthält. Sie ist eine sehr dankbar tragende weiße Erbse.

Fisole.

Auf dem Versuchshofe in Laibach wurden Anbauversuche mit verschiedenen Fisolensorten angestellt. Sehr ertragreich war die **Kaatener weiße Walzenfisole** mit weicher löslicher Schale, leicht zu kochen und sehr schmackhaft. Auch die reproducirte **Tampis-** und **Reisfisole**, so wie die **schwarze amerikanische Zwerg-** und die **große russische Tafelfisole** lieferten sehr hohe Erträge. Die beste unter diesen Fisolen ist aber die Reisfisole.

Kicher.

Canarische Kicher. Diese durch Dr. Boll von den canarischen Inseln eingeführte Kichererbse verspricht nach den Anbauversuchen des Centralinstituts für Acclimatisation in Berlin Erfolg. Sie rankt nicht, bildet $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Meter hohe kräftige Pflanzen, welche aus einem kurzen harten Hauptstengel vier kräftige Triebe, oder an einem Hauptstengel 3—4 Seitenschosse bilden. Die abwechselnd stehenden Blätter enthalten in den Blattwinkeln die Blüthen, welche sehr zahlreich sind.

Spanische Kicher (Gurbanzor). Diese Kicher ist für Deutschland nicht geeignet, da die Samen daselbst nur die Hälfte der Größe als in Spanien erreichen.

Weiße amerikanische Kicher. Dieselbe wird $1\frac{2}{3}$ bis 2 Meter hoch und trägt an jedem Zweige Büschel von 4—10 Schoten, von denen jede ca. 15 Samen enthält. Am besten gedeiht diese Kicher auf leichtem Boden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie identisch mit der Oregonerbse.

Ueber den Anbau dieser Frucht in Deutschland liegt ein zweijähriger Versuch vor. Hiernach soll dieselbe bereits Ende August geerntet werden können. Sie verlangt sehr starke Düngung, dünne Saat — jedes Samenkorn 0,150 Meter von dem andern entfernt —, fleißiges Behacken, nach dem Mähen einige Tage Lagern auf dem Felde und ein einmonatliches Lagern in der Scheuer, damit die Körner behufs des Dreschens hart genug werden. Wojnes sagt von dieser Kicher, daß sie die kräftigste aller Kocherbsen sei.

Linse.

Algerobas oder spanische Linse. Obgleich die Blätter sehr verschieden von denen der deutschen Linse sind, kommt mit dieser doch ganz die Schote der spanischen Linse überein. Letztere hat breite Samen, welche eine sehr angenehme Speise gewähren. Die Algerobas gedeiht auf jedem Boden, ist sehr ertragreich und die Schoten fallen nicht ab, springen auch nicht leicht auf.

Fegebeutel sagt von dieser Linse, daß sie kurzen, buschartigen Wuchs, feine Stengel und Blätter habe und ein ziemlich großes graues Korn mit schwarzen unregelmäßigen Töpfeln und Punkten liefere. Wegen der Feinheit des Stengels müsse sie dick gesäet werden.

Thormann in Anhalt hat diese Linse nicht nur durch ihren reichen Ertrag, sondern auch durch die Qualität des Samens befriedigt. Sie liefere sehr wohlschmeckende und vollkommen weich kochende Frucht, so daß sie darin von keiner anderen Linsensorte übertroffen werde.

Die Annahme, daß die spanische Linse mit der Wicklinse identisch sei, ist völlig ungegründet.

Amerikanische weiße Perllinse. Sie liefert mehr Stroh als die gemeine Linse; die Samen sind hellfarbig, größer und mehlreicher und von vorzüglichem Geschmack.

Große neue französische Linse. Dieselbe soll im Ertrag nichts zu wünschen übrig lassen und sich besonders durch angenehmen Geschmack und leichtes Weichkochen auszeichnen.

Gallardanlinse. Diese französische Sorte liefert sehr große, platte, blaß-grünlichgelbe oder bräunliche Samen.

Graue Linse. Dieselbe wurde von Rheinpreußen aus wegen ihres hohen Ertrags sehr empfohlen.

Langschotige Linse. Nach Lenné sind die Samen dieser sehr ergiebigen Sorte unansehnlich, dunkelbraun oder schwärzlich, rundlich und sehr stark eingeschrumpft.

Lentejaslinse. Sie hat mit der Gallardanlinse große Aehnlichkeit; die Frucht ist sehr schön, groß, platt, grünlichgelb.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonntagsfeier in Stadt und Land.

(Original.)

Du sollst den Feiertag heiligen! Das ist eines der Gesetze, das uns aus uralten Zeiten von den Gesetzgebern überkommen ist, welche die Religion zu Hilfe nahmen, um diesen eine größere Wichtigkeit und strengere Befolgung zu verschaffen. Es ist eines der Gesetze, die aus einem natürlichen Bedürfnisse hervorgegangen sind, und zwar, dem Körper in bestimmten Pausen Ruhe und Erholung zu gönnen, damit er sich kräftige und stärke zu neuer Arbeit. Jede Thätigkeit, sie mag rein körperlicher Natur sein, oder nur den Geist beschäftigen, beansprucht einen gewissen Aufwand von Kräften, der allein durch Ruhe wieder ersetzt werden kann.

Das haben schon die ältesten Gesetzgeber eingesehen, und diese Einsicht veranlaßte sie, es zum Gesetz zu erheben, daß bestimmte Tage gefeiert werden sollten, d. h. daß an bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden Tagen nicht gearbeitet werden durfte. Man war zu der durch lange Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung gekommen, daß der Mensch, wenn er sechs Tage fleißig arbeitet, den siebenten Tag ausruhen müsse, wenn anders er überhaupt bei ausdauernden Kräften bleiben solle, und man hatte daher bestimmt, daß der jedesmalige siebente Tag ein Tag der Ruhe sein mußte.

Diesem Gesetze mochte es ergangen sein, wie es noch heut manchem Gesetze ergeht.

Erlassen, um einem Bedürfnisse abzuhelfen, werden sie die erste Zeit beobachtet, weil Uebertretungen mit drakonischer Strenge bestraft werden, fallen jedoch nach und nach einer nachlässigeren Handhabung anheim, bis sie schließlich ganz vergessen werden. Von der Wichtigkeit dieses Gesetzes überzeugt, und von dem Gedanken getragen, daß zur Erhaltung der physischen Kräfte seine Beibehaltung und strenge Durchführung eine Nothwendigkeit sei, nahmen diejenigen Volkswirthe, welche sich durch ihr größeres Verständniß, durch ihren mächtigen Willen und ihren scharfen Verstand zur Macht von Gesetzgebern auf dem Gebiete der Religion emporgeschwungen hatten, dasselbe unter die kirchlichen Gesetze, die sogenannten Gebote auf, und belegten seine Uebertretungen, da diese Gesetze ja nach dem Verständniß der damaligen lebenden Menschheit direct von Gott stammten, mit harten kirchlichen Strafen, denen sie die Aussicht auf weitere Bußen in einem jenseitigen Leben hinzufügten.

Und dieses Gesetz hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag, nicht nur als kirchliches Gebot, sondern auch als bürgerliches Gesetz, nur hat es nach und nach seine ursprüngliche Bedeutung verloren, indem die Kirche, die ihren Vortheil darin fand und noch findet, ihre Schäflein so abhängig als möglich von sich zu machen, die zur Ruhe und Erholung bestimmten Tage dazu benutzt, die Gläubigen zu versammeln, um ihnen Belehrung in kirchlichen Dingen zukommen zu lassen.

Die weltliche Macht unterstützt dieses Gebot, indem sie dafür sorgt, daß der staatlich eingeführte allgemeine Ruhetag auch gehalten werde, das heißt, daß Niemand, der nicht besondere Erlaubniß hat, an diesem Tage öffentlich in lärmender und störender Weise arbeite, um denen, die sich der Sonntagsheiligung redlich befleißigen, nicht ein Aergerniß zu geben.

Der Staat und die Kirche gehen von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus, ihre Angehörigen zur Ruhetagsheiligung zu bewegen. Während die Kirche, veranlaßt durch die Tradition, unser Herrgott habe in sechs Tagen die ganze Welt erschaffen, am siebenten aber von der schweren Arbeit ausgeruht und sich über dieselbe gefreut, von ihren Anhängern verlangt, sie sollten in Nachahmung dessen, und weil sie damit Gott einen Gefallen erweisen, die Sonntage heiligen und ihre Gottähnlichkeit bethätigen, hat der Staat, resp. sollte er von diesem rein praktischen Gesichtspunkte ausgehen, die Absicht, durch dieses Gesetz dafür zu sorgen, daß der thätige Mensch, der die ganze Woche hindurch gearbeitet hat, den Sonntag dazu verwendet, um seinem Körper die völlige Ruhe und Erholung zu gönnen, sich zu neuer Thätigkeit zu stärken. Es haben daher des Sonntags viele Menschen, und zwar fast ausschließlich ehemalige Unteroffiziere, die der Ruhe weiter nicht zu bedürfen scheinen, theils als Gensdarmen, theils als Polizeidiener und theils als Schutzleute, je nachdem das Feld ihrer Thätigkeit auf dem Lande, oder in kleinen oder großen Städten ist, mit Notizbüchern herumzureiten oder zu gehen, um Contraventionen zur Anzeige und zur wohlverdienten Bestrafung zu bringen.

Diese Maßregel ist denn auch von außerordentlichem Erfolge, wie man sich namentlich in größeren Städten überzeugen kann, wo des Sonntags Abends die vielen zertrümmerten Bierseidel, die ihrer Beine beraubten Schemel und die blauangelaufenen Fensterladen den thatsächlichen Beweis liefern, daß die Herren der Schöpfung sich schon so gekräftigt und gestärkt haben, daß ihnen der Drang zu fernerer Thätigkeit schon gar nicht mehr gestattet, bis nächsten Tag mit der Arbeit zu warten. Ja die Kräftigung und Stärkung ist so groß, daß ein großer Theil den nächsten Tag dazu verwenden muß, um die überflüssigen Dämpfe erst entweichen zu lassen, um die übrigen $4\frac{1}{2}$ Tag der Woche

nicht allzu toll ins Zeug zu gehen und dadurch möglicherweise Schaden anzurichten.

Viel trägt in den Städten das Verhängen der Schaufenster und das Schließen der Läden nach der Straßenfront zu dazu bei, die kirchliche Feier des Sonntags zu erhöhen und die der Ruhe bedürftige, Zerstreuung suchende Bevölkerung rascher als an gewöhnlichen Wochentagen nach den Orten zu bringen, wo sie der Ruhe- und Erholung theilhaftig werden können.

Wir haben nie recht ergründen können, von welchem Gesichtspunkte die Polizeigesetzgebung bei diesem Gebote ausgegangen ist, ob vom kirchlich religiösen oder vom volkswirthschaftlichen, und wir möchten dabei wohl die Frage zur geneigten Beantwortung vorlegen: Ist das Verhängen der Schaufenster und das scheinbare Schließen der Läden geeignet, den religiösen Sinn der Bevölkerung zu heben, oder welche andere praktische Bedeutung hat es? Wir sagten absichtlich, scheinbares Verschließen, denn von hundert Läden kann man bei 99 zu jeder Zeit, selbst während der Kirchzeit, zu einer Hinterthüre hinein und ist sicher die Entschuldigung, daß man sich die Sonntagsruhe nicht durch Kundenbedienung stören lassen wolle, nicht zu hören. Die wenigen Geschäfte, die des Sonntags wirklich geschlossen sind, gehören Leuten an, die es nicht mehr nöthig haben. Die Juden sind darin jehovafürchtiger, sie halten an ihrem Schabbes das Geschäft geschlossen, vorausgesetzt, daß sie nicht christliche Sklaven haben, die gern des Sonnabends Kunden bedienen, wenn sie dafür des Sonntags — also an *ihrem* gesetzlichen Ruhetage — auch im Laden stehen und die Elle oder ein ähnliches Instrument schwingen dürfen.

Ist dieses Verhängen der Schaufenster, das geschickterweise stets so geschieht, daß ein Jeder genau wissen kann, was verhängt worden ist, und dieses Schließen der Läden vorn, während die Hinterthür Jedermann offen steht, nicht geradezu ein Hohn, eine Ironie? Hält man offenstehende Schaufenster und unverschlossene Ladenthüren des Sonntags für etwas, was sich mit den kirchlichen Satzungen nicht verträgt, dann soll man den Sonntagsverkauf überhaupt verbieten; gestattet man aber den heimlichen Verkauf durch die Hinterthüre, dann soll man von dem Verbote ganz abstrahiren. So wie es heut gehandhabt wird, kann man es nur als Nonsens bezeichnen, da es ohne jeden Zweck ist, und einer Chikane so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, außerdem aber demoralisirend wirkt. (Forts. folgt.)

Die Vorbereitung und der Zeitpunkt zur Vornahme der Ernte, sowie die Gewinnung eines tadelfreien Saatgutes.

(Original.)

Liegt die glückliche Abfertigung und Bergung der Ernte in dem Interesse eines jeden Landwirths, so wird die Vorsorge für deren sichere Erledigung zur doppelten Pflicht für den kleineren, oder mehr verschuldeten Grundbesitzer, bei welchem Verluste der Ernteerträge und Verluste der Existenzmittel als gleichbedeutend bezeichnet werden dürften; es ist daher bezüglich der Ernte, Sicherung der sämmtlichen Ernteerzeugnisse mit möglichster Vergütung der Verluste, die durch die Aberntung herbeigeführt werden können, die erste Sorge, und da die Gefahr, Verluste zu erleiden, wächst, je längere Zeit das Erntegeschäft sich ausdehnt, ist schnelle Abfertigung die zweite Sorge, welche jedoch, fern von aller Voreiligkeit, nicht durch Einernten unreifer oder schlecht getrockneter Früchte dies Ziel zu erreichen sucht, sondern durch Beschaffung tüchtiger und genügender Arbeitskräfte, wobei die in neuerer Zeit eingeführten Maschinen nicht außer Acht zu lassen sind, sowie sichere Vertheilung, Leitung und Ueberwachung derselben und dadurch gleichzeitig die dritte Fürsorge, die für billige Abfertigung der Ernte, erledigt, indem schlechte und voreilige Abfertigung derselben die meisten Ernteverluste herbeiführt, die Erntezeit schließlich am längsten ausdehnt und dieselbe auch am theuersten macht.

Diese Sicherung der Ernteerträge ist natürlich zunächst indirect zu erstreben durch sachgemäße Abfertigung aller Vor-, Saat- und sonstigen Culturarbeiten, dann, um auch für Unglücksfälle gesichert zu sein, durch rechtzeitige Versicherung gegen Hagel- und Brandschäden. Solche Versicherungen muß sich der Grundbesitzer zur Pflicht machen, wenn sein Vermögen nicht von der Größe ist, daß er den Verlust einer ganzen Jahresrente mit allen üblen Nachwirkungen ohne Störung seines materiellen Wohlstandes tragen kann.

Mag der große Grundbesitzer, zumal bei Versicherungen gegen Hagel und vielleicht in einer Gegend angesessen, in welcher erfahrungsmäßig selten Hagelschlag eintritt, nachzuweisen vermögen, daß die Versicherungs-Gesellschaften ihn nicht sicherer zu stellen im Stande sind, als er dies durch Ersparung und zinsbare Anlegung der sonst an diese Kassen zu zahlenden Beiträge thun kann, so liegen für den mittelmäßig begüterten Grundbesitzer oder Pächter die Verhältnisse doch ganz anders, denn letzterer — der Pächter — ist bei der Zeitkürze der ihm zustehenden Gutsnutzung nicht berechtigt, bei einem betreffenden Hagelschlag resp. Brandunglück, auf einen Ausgleich der gehabten Verluste durch günstigere Ernten oder sonstigere günstige Zeitverhältnisse rechnen zu dürfen. Die Ruhe des Gemüthes, welche sich der Gewerbsmann außerdem durch solche Sicherungen verschafft, wird auf die klare und besonnene Disposition seiner Geschäfte einen heilsamen Einfluß ausüben.

Zur schnellen und billigen Abfertigung der Erntegeschäfte und zur Sicherstellung der Ernteerzeugnisse trägt ferner eine gute Vorbereitung zu diesen Geschäften selbst bei.

Sie besteht in der Anwerbung der zur Abfertigung der Ernte selbst nöthigen Lohn- und Accordarbeiter, resp. Vorarbeiter, Beschaffung des nöthigen Materials zur Speisung, Tränkung und Auslohnung derselben, in der Anfertigung der Bänder (Seile), vorherige Abfertigung aller sonstigen Arbeiten, welche störend in das Erntegeschäft eingreifen würden, Disposition über diejenigen Arbeiten, welche vorgenommen werden können und sollen, wenn ungünstige Witterung die Ernte unterbricht, in der Herstellung der Wege, Brücken, An- und Abfahrten, auf denen der Erntetransport stattfinden wird, Beschaffung und Instandsetzung der zu benutzenden Erntemaschinen, Wagen und Reservestücken, wie der sämmtlichen Erntegeräthe, der Laternen, Feuer- und Löschgeräthe bis in das kleinste Detail; Ausbesserung der Heu- und Strohböden u. s. w.; in der Vorherbestimmung, in welche Räume Heu und Grummet, in welche Bansen die verschiedenen Getreidesorten eingebanset und an welche Stellen etwa Feimen oder Schober angelegt werden sollen, in der Ueberlegung der Reihenfolge, wie die verschiedenen Flächen nach ihrer Entfernung von einander, wie nach Zeit der Aussaat und Reifestand zur Aberntung gelangen sollen, um möglichst wenig Verlust an Arbeitskraft bei dem Uebertritt von einer Fläche zur anderen zu haben, in der Bestimmung der Flächen, von denen das Saatgut für die künftige Saat entnommen werden soll 2c. und am Ende in Instruction der Aufsichtsführer und Wächter und in der Beseitigung aller störenden Privatgeschäfte.

Wir beginnen mit dem Zeitpunkte der Ernte des Rapses, ohne uns überhaupt auf die verschiedenen Ernteverfahren der Feldfrüchte einzulassen. Beim Beginn der Rapsernte wird man zuvörderst in Betracht zu nehmen haben, die Größe der abzuerntenden Fläche und dann das Verhältniß der Arbeiterzahl; je geringer letzteres im Verhältniß zu der abzuerntenden Fläche steht, um desto früher muß man die Ernte beginnen, und um so mehr muß man diesen Satz festhalten, weil die Oelfrüchte im Verhältniß zu den Cerealien die gute Eigenschaft besitzen, daß sie in einem Zustande geschnitten werden können, in welchem die Pflanze noch grün ist, und auch die Körnchen dieselbe Farbe zeigen, wenn sie nur diejenige Härte erreicht haben, daß sie zwischen den Fingern stark gedrückt und gerollt ihre Form behalten. Das Abwarten, bis die Körnchen in den Schoten ein sogenanntes braunes Bäckchen erlangt haben, halte ich für viel zu spät, erst dann die Ernte zu beginnen, namentlich, wenn eben große Flächen mit nicht genugsamen Arbeitskräften zu bewältigen sind; im anderen Falle mag man das letztere angegebene Reifezeichen zur Norm nehmen, wenn man das Schneiden in längstens 2—3 Tagen abzufertigen im Stande ist; allein auch dann dürften sich viel mehr Verluste durch Ausfall ergeben, da eine so weit vorgeschrittene Reife bei den geringsten Veranlassungen z. B. bei starkem Winde oder heftigen Gewitterregen die Schoten viel leichter aufspringen läßt, als bei derjenigen Methode, bei welcher die Körnchen noch grün aber dabei sehr hart waren. Die getrocknete Schote bleibt dabei zäher, unbeschadet der Qualität der Körner, die analog dem zeitig gemäheten Getreide eine weit dünnere Hülse (Kleie) zeigen, wie bei überständigem. Die Rapskörner erlangen dabei eine tiefblauschwarze Farbe und haben nie den Tadel des Käufers erregt. Trotz alledem sieht man immer noch die fehlerhafte und viel Ausfall darbietende Methode in Anwendung bringen. Für Rübsen und andere Oelfrüchte gelten dieselben Regeln.

Das Getreide ist zu schneiden, wenn die Halme sich gelben, die Körner nicht mehr milchig, aber noch weich sind, daß sie über den Nagel brechen. Ein oder einige Tage zu früher Schnitt, insbesondere beim Roggen, schadet weniger, als zu später, besonders wenn das Getreide noch einige Tage stehend aufgebunden, auf dem Felde nachreifen kann. Geringerer Ausfall der Körner, höherer Verkaufswerth derselben, weil sie sich besser vermahlen und verbacken lassen, als horniges und glasiges Getreide und höherer Futterwerth des Strohes sind die günstigen Folgen des früheren Einschnittes.

Zur Saatfrucht bestimmtes Getreide ist in der Voll- aber nicht in der Ueberreife zu schneiden; denn zu junge, nicht völlig ausgebildete Samen keimen zwar ziemlich sicher und treiben anfänglich kräftig, diese Pflanzen bleiben aber im Wachsthum in den letzten Perioden der Entwicklung, besonders in Bezug auf gute und gleichmäßige Körnerbildung, größtentheils zurück und zeigen namentlich bei wiederholter Verwendung in den späteren Generationen starke Ernterückschläge. Ueberreif geerntete Samen keimen dagegen sehr langsam und unregelmäßig, das Wachsthum ihrer Pflänzlinge ist ein höchst ungleiches, einige Körner treiben sehr kräftig, andere schwach. Der aus solchen Saaten hervorgegangene Fruchtstand ist in Folge dessen ein sehr unegaler und der Ertrag ein meist noch geringerer, als bei Verwendung sehr junger Saatkörner. (Schluß folgt.)

Statistisches zur Rübenzucker-Production für die laufende Campagne.

(Original.)

In der Rübenzucker-Statistik für die Campagne 1873/74 sprachen wir am Schlusse die Ansicht aus, daß die Campagne 1874/75 bedeutend ungünstigere Resultate ergeben würde, als die des Vorjahres.

Es ist diese Voraussetzung durchaus zugetroffen, denn wenn auch in einzelnen Provinzen des preußischen Staates und in einzelnen Kleinstaaten eine geringe Mehrproduction stattgefunden hat, so ist doch in der hier am Meisten in Betracht kommenden Provinz Sachsen der Ausfall ein so großer gewesen, daß er durch diese geringe Mehrproduction bei Weitem nicht hat gedeckt werden können.

Wenn nun auch die Gesammt-Resultate der laufenden Campagne noch nicht vollständig übersehen werden können, so ist doch die zur Verwendung gelangte Rübenmenge bereits zusammengestellt, so daß sich der Ausfall übersehen läßt.

Die Anzahl der Rübenzucker-Fabriken hat sich gegen das Vorjahr um 3 vermehrt und ist von 338 auf 341 gestiegen.

An Rüben wurden verarbeitet im Vorjahre 70,129,042 Centner, dagegen im laufenden nur 54,906,855 Centner, mithin in der Campagne 1874/75 weniger 15,222,187 Ctr. Auf Preußen allein trifft ein Rübenverbrauch von 41,410,472 Ctr., gegen 52,302,863 Ctr. im Vorjahr, mithin stellt sich auch hier ein Minus von 10,892,391 Centner heraus.

Das auffälligste Minus zeigt die Provinz Sachsen mit 11,375,378 Centner.

Ueber den Gesammt-Verbrauch, wie er sich in den einzelnen Provinzen stellt, geben wir nachstehende kurze Uebersicht.

	Zahl der Fabriken am Anfang der Jahre		Versteuerte Rübenmenge		In 1874/75 daher + mehr — weniger			
	1875.	1874.	1874/75.	1873/74.	Fabriken.			Rüben.
Provinz Preußen	1	1	176060	247080	—	0	—	71020
„ Brandenburg:								
a. Reg.-Bezirk Potsdam	7	7	732385	793049	—	0	—	60664
b. „ Frankfurt	12	12	1543278	2009647	—	0	—	466339
Provinz Pommern	7	7	1090485	1189891	—	0	—	99406
„ Schlesien	49	49	7544352	7016124	—	0	+	528228
„ Sachsen	151	150	22832174	34207552	+	1	—	11375378
„ Schleswig	1	1	298483	273518	—	0	+	24965
„ Hannover	20	16	3959730	3566553	+	4	+	393177
„ Westphalen	2	3	96845	124014	—	1	—	27169
Hessen-Nassau	1	1	85605	113100	—	0	—	27495
Rheinprovinz	9	8	2795035	2494025	—	0	+	301010
Fürstenthum Schwarzburg	2	2	256040	268340	—	0	—	12300
Bayern	2	2	276380	235635	—	0	+	40745
Württemberg	5	6	1569018	1504866	—	1	+	64152
Baden	1	1	538873	585491	—	0	—	46618
Mecklenburg	1	1	126090	105800	—	0	+	20290
Thüringen	6	6	773683	1077492	—	0	—	303809
Braunschweig	28	28	5660359	6361782	—	0	—	701423
Anhalt	34	35	4291020	7780548	—	1	—	3489528
Luxemburg	2	2	260960	174565	—	0	+	86395
Summa	341	338	54906855	70129042	+	3	—	15222187

Schaden und Nutzen des Kukuks für die Landwirthschaft.

Im Ornithologischen Verein zu Stettin beantwortete Hr. Maader die Frage: „In welchem Verhältniß steht der Nutzen, den der Kukuk im Naturhaushalte durch das Vertilgen von der Forstcultur schädlichen Raupen stiftet, zu dem Schaden, den er durch das Tödten nützlicher junger Vögel anrichtet?“ wie folgt: Wollte man nur auf die Zahl von Insekten und besonders von Raupen sehen, um deren Vertilgung es sich handelt, so möchte allerdings Grund vorhanden sein, den Schaden, welchen der Kukuk stiftet, für größer zu halten, als den Nutzen, denn gewiß vertilgt er für sich allein davon bedeutend weniger, als jene kleineren Vögel, wenn sie am Leben blieben. Die Sache stellt sich aber ganz anders, wenn man in Betracht zieht, daß gerade nur der Kukuk immer solche Raupen aufsucht, die kein anderer Vogel frißt. Dies sind alle stark behaarten Raupen, wie Dombyciden, Arctia Caja, Lasiocampa pini und Psilura Monacha (Kiefernverwüster). Ohne den Kukuk würden sie gar keinen Feind haben, sehr bald überhandnehmen und große Verwüstung anrichten. Diese haarigen Raupen, zu deren Verfolgung nur der Kukuk so entschieden berufen ist, haben ihrer Haare wegen einen mindestens doppelt bis dreifach so großen Umfang wie die glatten. Selbst diese enthalten ziemlich viel pflanzliche Stoffe, die für einen reinen Insektenfresser entweder ganz unverdaulich oder nicht nahrhaft sind, und vollends bei den haarigen Arten machen die verdaulichen Theile dem Umfange nach höchstens ¼ der Gesammtmasse aus. Der Kukuk wirft die Haare, Köpfe, Beine und Häute der Raupen fortwährend in Gewöllen wieder aus. Um so viel als nöthig von dieser nahrungsarmen Futtermasse in sich hineinstopfen zu können, besitzt er einen ungewöhnlich großen Kropf und Magen, und das fortwährende Aufsuchen derselben beschäftigt ihn viel zu sehr, als daß er daneben Zeit genug übrig behielte, um selbst zu brüten, oder so, daß er dem brütenden Weibchen das Futter zutragen könnte. Ein ganz besonderes Hinderniß aber liegt in dieser Beziehung in dem Umfange seiner Verdauungswerkzeuge. Sie nehmen einen so bedeutenden Raum seines Leibes ein, daß zur Entwickelung der Eier nur äußerst wenig Platz übrig bleibt: daher sind diese auch ganz erstaunlich klein, und ihre Bildung geht so langsam vor sich, daß erst immer nach 6—8 Tagen wieder eins legreif wird, und da er deren jedes Frühjahr 6—8 legt, so vergehen damit eben so viele Wochen Zeit. Bei der alsdann meist herrschenden Wärme würde so der größte Theil von ihnen verdorben sein, ehe das Weibchen dazu käme, das letzte zu legen, um mit dem Brüten zu beginnen. Auch würde er seine Jungen gar nicht mit ähnlichen Raupen, wie er sie vorzüglich liebt, füttern dürfen, weil ihr zarter Schlund und Magen die spröden Haare nicht vertragen würde. Dagegen kann es für den jungen Kukuk kein passenderes Nahrungsmittel geben, als die verschiedenen kleinen glatten Raupen, mit denen ihn die Pflegeeltern ebenso füttern, wie sie es bei ihren eigenen Jungen zu thun gewohnt sind. Ihnen legt der Kukuk daher je eins von seinen Eiern gleich in das Nest, wenn es offen ist. Bei oben geschlossenen Nestern hingegen, die nur an der Seite ein kleines Eingangsloch haben, hilft er sich anders. Da setzt er sich, um das Ei zu legen, auf die Erde, nimmt es dann in seinen weiten Rachen und trägt es so zu dem Neste oder zu der Baumhöhle und läßt es vorsichtig hinabgleiten. Der brütende kleine Vogel hat aber kein Mittel, das Kukuksei daraus fortzuschaffen, wenn er es als fremdes erkennen sollte. Meist erkennen es aber die Vögel gar nicht als fremdes. Was sie daran hindert, ist der höchst merkwürdige Umstand, daß es gewöhnlich in Farbe und Zeichnung ihren Eiern täuschend ähnlich sieht, so ähnlich, daß häufig die geübtesten Oologen kaum im Stande sind, ein Kukuksei von den Eiern der Nesteigenthümer zu unterscheiden. Und doch sind sie, da der Kukuk in die Nester von circa 30 verschiedenen Vogelarten legt, in den verschiedenen Fällen ganz außerordentlich verschieden unter einander. Diese wunderbare Eigenthümlichkeit gilt mit Recht für eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der gesammten Ornithologie. Sie ganz besonders dient also, gleich all dem Uebrigen als Beweis für die hohe Bedeutung, welche das Dasein des Kukuks und seine Wirksamkeit gegen den von ihm verfolgten besonderen Theil der Insektenwelt offenbar haben muß.

(Wchbl. d. ldw. Ver. i. Großh. Baden.)

Vorzügliches Düngmittel der Obstbäume.

Einen Laufkarren voll Abortdünger vermische man mit zwei Laufkarren voll Steinkohlenasche; auch kann man gleichviel (3 Karren) schwarze oder rothe alaunhaltige Erde, wie sie bei Komotau und Görkau sich befindet, oder die Hälfte (also 1½ Karren) Schlammerde darunter mischen. Dieses Düngemittel wird beim Einsetzen der Bäume wie folgt angewendet:

Die Bäume sollen im Felde um einen halben Schuh tiefer als im Wiesengrunde, und zwar statt 1 Schuh 1½ Schuh tief eingesetzt werden. Das Baumloch soll eine Quadratklafter groß sein. Hierauf werden zwei Laufkarren des angegebenen Düngemittels mit der Hälfte der ausgeworfenen oberen Erde gemischt, die Hälfte dieser Mischung wird in die Grube gegeben, der Baum dann eingesetzt, und sodann die zweite Hälfte dieser Mischung hinzugefügt; die übrige ausgeworfene ungemischte Erde wird obenauf gegeben.

Beim Düngen der Bäume in Feldern verfährt man folgendermaßen:

Die vom Pfluge gelockerte obere Erde wird, so weit die Aeste reichen, mit gleichen Theilen Düngemittel gemischt, und auf die eine Seite geworfen. Hierauf entfernt man die übrige Erde bis zu den Wurzeln des Baumes und wirft selbe auf die andere Seite. Die mit dem Düngemittel gemischte obere Erde wird nun auf die Wurzeln des Baumes gegeben und, wenn möglich, mit Düngerjauche oder wenigstens Wasser eingeschlemmt; hierauf wird die übrige ungemischte Erde, und obenauf noch etwas zurückgelassene Pflugerde gebracht. Zu einem großen Baume braucht man allerdings 1 Fuder Dünger.

Die vorzügliche Wirkung dieses Düngemittels gewahrt man besonders beim Pfropfen alter Bäume. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß in Folge dieser Düngemethode Bäume von 3 Ellen im Umfange um 50 Jahre verjüngt wurden, viele Jahre das doppelte und mehrfache Erträgniß ergaben und die Früchte selbst in trockenen Jahren ihre normale Größe und einen guten Geschmack hatten. Ich machte ferner

die Wahrnehmung, daß alte Birnbäume mit mannesarmstarken Aesten, welche nur zur Hälfte frische Rinde hatten, in einigen Jahren nach erfolgter Veredelung und Düngung ganz frische Rinde erhielten und unausgesetzt reichliche Früchte trugen. (Frauend. Bl.)

Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten während des Jahres 1874.

Nach Ausweis der amtlichen Nachrichten über die Einwanderung begaben sich im Jahre 1874 vom Auslande kommend im Ganzen 325,611 Personen (203,837 männliche, 121,774 weibliche) in das Gebiet der Vereinigten Staaten. Dieselben waren jedoch nicht ausschließlich Einwanderer, sondern es befanden sich unter jener Zahl auch 48,060 Bürger der Vereinigten Staaten, die aus dem Auslande zurückkehrten. Selbst unter den nach Abzug der letzteren übrigbleibenden Personen (277,551) befanden sich 16,737 Ausländer, die nicht die Absicht hatten, dauernd in Nordamerika zu verbleiben. Die wirkliche Einwandererzahl stellt sich somit auf 260,814; unter diesen befanden sich 51,691 Personen im Alter von unter 15 Jahren, 172,113 Personen im Alter von 15 bis 40 Jahren und 37,010 Personen mit einem höheren Lebensalter. Von allen Denen, die sich nach Nordamerika eingeschifft hatten, waren 129 Personen auf der Seereise verstorben.

Nach der Herkunft unterschieden, gehörten die meisten Einwanderer europäischen Ländern, und unter diesen vorzugsweise Großbritannien, Irland und Deutschland an, wie folgende Uebersicht erkennbar macht:

Unter den Einwanderern stammten aus

	männl.	weibl.	zusammen
Großbritannien und Irland	55670	44752	100422
Deutschland	32402	24525	56927
Frankreich	5612	3129	8741
Rußland	4110	3337	7447
Oesterreich	3680	3211	6891
Norwegen	3793	2788	6581
Italien	4702	1085	5787
Schweden	2529	1807	4336
Dänemark	1863	1325	3188
Schweiz	1448	988	2436
Niederlande	883	650	1533
Polen	860	589	1449
Anderen europäischen Ländern	1633	692	2321
Zusammen aus Europa	119185	88874	208059

Die europäische Einwanderung übersteigt demnach fast genau viermal die Einwanderung aus der ganzen übrigen Welt, und wenn man von China (16,651) und den englischen Gebietstheilen in Nordamerika absieht, kommt das gesammte Einwanderungs-Personal fast ausschließlich aus Europa.

Die Unterscheidung der Einwanderer nach dem Berufe läßt erkennen, daß die folgenden Gruppen besonders zahlreich vertreten sind:

	männl.	weibl.	zus.
Arbeiter kurzweg	59005	262	59267
Angehörige der Landwirthschaft	21241	239	21480
Professionisten, Handwerker und kleine Gewerbetreibende aller Art	31034	1398	32482
unter letzteren namentlich:			
Bergleute	4185	—	4185
Tischler und Zimmerleute	3886	—	3886
Maurer	3559	—	3559
Seeleute, Matrosen	1557	—	1557
Schreiber, Copisten	1489	4	1493
Schneider	1251	13	1264
Schmiede	1209	—	1209
Schuhmacher	1177	4	1181
Schiffs-Zimmerleute	835	—	835
Weber	536	147	683
Bäcker	667	3	670
Mechaniker	613	—	613
Böttcher	606	—	606
Putzmacherinnen und Modistinnen	—	461	461
Nätherinnen	—	308	308
Diener und Dienerinnen, Köchinnen	719	10095	10814
Kaufleute, Handelsbeflissene	4706	28	4734
Fischer	1145	—	1145
Gelehrte und künstlerischen Berufen Angehörende	2067	398	2465
darunter Lehrer	256	298	554
Musiker	462	31	493
Geistliche	378	3	381
Schauspieler	83	50	133
Schriftsteller	105	15	120

Bei 518 Männern und 1573 Frauen ist der Beruf nicht ermittelt worden, 36,061 Männer und 86,397 Frauen und Kinder werden als berufslos bezeichnet. (Stat. Corresp.)

Ueber landwirthschaftliche Buchführung.

Die letzten Jahre haben bekanntlich auch im landwirthschaftlichen Betriebe große Umwälzungen herbeigeführt, im Laufe der Zeit ist er immer complicirter und schwieriger geworden, in erster Linie dadurch, daß die zur Wirthschaft nöthigen und darin umlaufenden Capitalien stets steigen und auch für die Folge steigen müssen.

Dazu kommt, daß es für jede größere Wirthschaft zur Nothwendigkeit geworden ist, technische Nebengewerbe heranzuziehen, die natürlich auch dazu beitragen, den Betrieb immer mehr kaufmännisch zu gestalten.

Daß diese Umstände auch von Einfluß auf die Buchführung des Landwirths sein mußten, liegt auf der Hand.

Es geht eben nicht mehr, wenn der Landwirth glaubt, er könne seinem Gedächtniß hinlänglich vertrauen, oder — und das war schon ein Schritt zum Besseren — sein Taschenbuch, der wirklich so ungemein praktische landwirthschaftliche Kalender von Menzel und Lengerke reiche aus, um alles Nöthige zu notiren, so daß der Betreffende als „Asmus omnia secum portans“ seine ganze Buchführung in der Rocktasche mit sich herumführt.

Jetzt tritt dagegen die Nothwendigkeit an jeden Landwirth heran, sich durch eine geordnete, auf richtigen Grundsätzen basirte Buchführung eine klare und genaue Uebersicht sowohl über seine ganze Wirthschaft, als auch über die einzelnen Zweige derselben zu verschaffen.

Wenn trotzdem die Buchführung auf den meisten ländlichen Besitzungen noch gar traurig aussieht, so liegt der Grund in zwei Umständen. Erstens fehlen vielen Landwirthen die zur Einrichtung einer guten Buchführung nöthigen Kenntnisse, und zweitens scheuen sie die damit verbundene Arbeit. Nach diesen beiden Richtungen hin den Landwirthen entgegen zu kommen, ist den speciell für die östlichen Provinzen eingerichteten Contobüchern zur Buchführung gelungen, welche seitens der Gewerbe-Buchhandlung von Reinhold Kühn in Berlin, Leipzigerstr. 14, herausgegeben werden. Die Schematas hierzu, entworfen von Autoritäten der Landwirthschaft, unter Anderen von dem Professor Dr. Werner in Poppelsdorf, dem bekannten Verfasser mehrerer Werke über landwirthschaftliche Buchführung, sind die denkbar leicht faßlichste Anleitung für den, welchem die Kenntnisse der Buchführung abgehen, sich leicht und schnell zu orientiren und in das System hineinzuarbeiten. Nach anderer Seite hin macht aber auch die Benutzung dieser Buchführung weniger Mühe, als die jeder anderen, weil nicht nur die Rubriken schon vorgedruckt sind, sondern auch selbst die Ueberschriften und Benennungen schon durch den Druck gegeben, so daß dem Buchenden nur die Ausfüllung der Zahlen übrig bleibt.

In diesen Buchführungen ist für Alles gesorgt. Außer dem Geld-Journal und Geld-Manual und dem unumgänglich nöthigen Conto für Getreide, Viehstand, Tagelohn rc. finden wir noch specielle Conti für Molkerei, Brennerei, Ziegelei, Forst- und alle anderen Nebenzweige der Landwirthschaft.

Für die Bedürfnisse größerer und kleinerer Güter sind die einzelnen Journale zu completen Buchführungen zusammengestellt, die sich je nach der Größe auf 15 bis 20 Mark stellen, während die Journale natürlich auch einzeln käuflich sind.

Die Verbreitung, welche diese Contobücher gefunden haben, ist bislang schon eine bedeutende gewesen, man darf annehmen, daß die Reinhold Kühn'schen Buchführungen schon auf sehr vielen Gütern ausschließlich gebraucht werden. Es bestätigt sich auch hierin der alte Satz, daß der Erfolg die beste Kritik ist.

Ueber den englischen Garten in München

schreibt ein Correspondent der Münchener Nachrichten treffend Folgendes: Keine Stadt in ganz Deutschland besitzt einen öffentlichen Park in ähnlichem Umfang von gleich vollkommener Schönheit als München in seinem englischen Garten; dem Berliner Thier-, wie dem großen Garten in Dresden fehlt der Wasserreichthum, dem Stuttgarter Schloßgarten die Mannigfaltigkeit der Partien und sämmtlichen die Großartigkeit des Baumschlages, welcher dem englischen Garten, selbst wo er noch laublos steht, seinen einzigartigen Charakter giebt und doch wie wenig Wesen macht man bei uns aus ihm! Es geht ihm wie den Frauen, je tadelloser sie sind, um so weniger spricht man von ihnen, und fast muß der englische Garten tadellos sein, denn nie, so lange ich ihn kenne, hat sich das Bedürfniß nach einer wesentlichen Verbesserung kundgegeben und tausend fröhliche Kehlen verkünden von den Zweigen melodisch sein Lob und schreiend bestätigen es die Schaaren schlankgeflügelter Möven — und vom chinesischen Thurme tönen die alten Weisen der Blechmusik, sonntäglich geputzte Menschen wandern ihm zu, just wie zu der Zeit, da ich noch Kind war und mich auf den Sonntagsnachmittagskaffee draußen im Garten von Neuberghausen freute; der letztere ist verschwunden und meine Kinderjahre liegen weit, weit hinter mir, aber der englische Garten ist jung und schön geblieben und die Bahnen, welche uns in eine gigantischere Natur bringen, haben ihm keinen Abbruch in der nicht laut ausgesprochenen aber darum doch tiefen Liebe der Münchener gethan! (Hierzu die Bemerkung, daß der englische Garten in München $1\frac{1}{2}$ Stunden lang, $1\frac{1}{2}$ Stunden breit ist und einen Flächeninhalt von 695 bayerischen Tagwerken hat. Ursprünglich war er eine sumpfige, öde Waldung, bis der Kurfürst Karl Theodor durch seinen Minister und Liebling, den menschenfreundlichen Graf Rumford diesen schönen, mit herrlichen Baumgruppen, Wiesenflächen und von den Isarauen durchflossenen Aufenthaltsort schaffen und 1793 eröffnen ließ. Er wurde sodann von den Königen Max I. und Ludwig I. erweitert und verschönert.)

Zur Bierfälschung im vorigen Jahrhundert.

Gelegentlich der Erwähnung des Porst (Ledum palustre) als Ersatzmittel des persischen Insektenpulvers bemerkt die Redaction des Hannoverschen Wochenblattes Folgendes:

Blätter und Zweige des Porst, der nach Leunis „bei uns selten" vorkommt, sind scharf narkotisch. Porst wurde daher früher dem Biere zugesetzt, um dasselbe berauschend zu machen. Das hannov. Edict vom 20. Aug. 1710 sagt: von betrügerischen eigennutzigen Leuten werde bei Anbrauung des Bieres ein gewisses Kraut, Porst benamt, häufig gebraucht, welches von der Eigenschaft sein soll, daß es dem Getränke eine ungemeine und schadhafte Stärke gebe und auch diejenigen, so nur in geringer Quantität davon genössen, schleunig berausche." Kein Brauer soll also solches Kraut, oder wodurch sonst dem Biere eine ungewöhnliche Stärke gegeben wird, unter einerlei Vorwand kaufen oder in seinem Hause finden lassen, bei 50 Thlr. Strafe. Giebt er solches ins Bier, soll er auf Zeitlebens seine Braugerechtigkeit verlieren rc. „Da die tägliche Erfahrung ergab, daß mit dem höchst schädlichen Werk nach wie vor continuiret werde", wurde unterm 26. Juni 1723 das Edict erneuert und verschärft; der Uebertreter sollte auf Zeitlebens oder gewisse Jahre zum Festungsbau verurtheilt werden! (Die Verwendung des Porstes zum Bier mag wohl auch in neuerer Zeit noch vorgekommen sein, denn vor ca. 15 Jahren wurde uns in Posen erzählt, man räuchere dort Bierfässer mit Porst aus, um das Bier haltbarer und berauschender zu machen. Wir sind überzeugt, daß solche verwerfliche Praxis heute nicht mehr zur Anwendung kommt. D. Red.) (Ind. Bl.)

Die zehn Gebote für den Landwirth.

Von einem Amerikaner.

1. Baue viel Futter,
2. Füttere gut Vieh,
3. Dann fehlt es auch an Dünger nie;
4. Mit scharfer Egge und scharfem Pflug
5. Ackere fleißig und tief genug.
6. Was Dein Acker kann geben,
7. Sollst Du systematisch ihm nehmen,
8. Altes Land verbessere und neues reinige,
9. Ausgaben und Einnahmen zu Buche bringe,
10. Du selbst sei fleißig und klug —

Das sind der Gebote des Landwirths genug.

Mannigfaltiges.

— [Trichinen.] Prof. Krämer in Göttingen (Polyt. Centralbl.) fand von den nach Deutschland importirten Schinken 3 pCt. trichinenhaltig. Thierarzt Fuge erhielt dasselbe Resultat. Von den aus den Zuckerplantagen der Südstaaten Nordamerikas stammenden, bei welchen die zuckerhaltigen Rückstände zur Conservirung benutzt worden waren, fanden sich sogar 5 pCt. trichinös. Man vermuthet, daß dort Fleischabfälle zur Schweinemastung benutzt werden, wodurch ein einziges trichinöses Thier die Parasiten auf viele lebende Schweine übertragen und in nicht sehr langer Zeit die ganze Zucht inficiren kann. Man hat behauptet, die amerikanische Trichine sei von der europäischen verschieden. Dr. Röper fand aber beide identisch. Derselbe fand in den amerikanischen Rohrzuckerschinken die Trichinen, wenigstens in den tieferen Schichten, vollkommen erhalten, und daß sie noch lebensfähig sind, hat eine Trichinenepidemie in Bremen erwiesen, wo mehr als 20 Personen dadurch ganz in derselben Weise erkrankten, wie durch deutsche Trichinen.

— [Was mitunter ein Obstbaum werth ist.] Darüber schreibt ein intelligenter Landwirth aus dem böhmischen Mittelgebirge: Ich habe durch 10 Jahre über einen der besten Obstbäume in meinem kleinen Garten Buch geführt und nachstehendes Resultat erzielt: Der genannte Baum ist ein gehörig ausgewachsener, gesunder Birnbaum, mit „Liegels Winterbutterbirne oder Kopertscher" veredelt und trug:

	Metzen	à Fl.	Kr.	= Fl.	Kr.
im Jahre 1865	—	à —	—	= 2	—
„ „ 1866	17	à 3	25	= 55	25
„ „ 1867	5	à 1	—	= 5	—
„ „ 1868	14	à 2	25	= 17	50
„ „ 1869	8	à 2	—	= 16	—
„ „ 1870	12	à 2	20	= 26	40
„ „ 1871	$1\frac{1}{2}$	à 6	—	= 9	—
„ „ 1872	18	à 3	75	= 67	50
„ „ 1873	3	à 5	75	= 17	25
„ „ 1874	8	à 4	—	= 32	—
Zusammen				247 Fl.	90 Kr.

Was, wenn man die Kosten für Düngung, Pflege des Baumes und Verwerthung des Obstes mit 16 Fl. in Abschlag bringt, einen durchschnittlichen jährlichen Ertrag von 23 Fl. 19 Kr. ergiebt. Freilich sind es nur einzelne Bäume, welche solche Erträge liefern, aber wenn auch bei anderen die Erträge geringer sind, etwas mehr Mühe und Pflege, als man hie und da auf die Obstzucht verwendet, dürfte dieselbe doch lohnen. (Frauend. Bl.)

— [Mittel gegen den Wruckengeschmack der Milch und Butter.] In der Versammlung der Molkerei-Interessenten in Danzig wurde von einer Seite darüber geklagt, daß bei Wruckenfütterung die Butter einen unangenehmen Nachgeschmack annehme, wogegen von anderer Seite hervorgehoben wurde, daß bei einer richtigen Zusammensetzung des Futters dieser Nachtheil fortfalle. Wenn diese Behauptung auch zugegeben werden muß, so ist doch vielleicht nicht Jeder in der Lage, ohne Nachtheil für seinen Geldbeutel (??) eine solche Futtermischung herzustellen, und für solche giebt es ein einfaches und ganz billiges Mittel, das hier schon seit Jahren zur Anwendung kommt und sich bewährt hat, nämlich die Zugabe von etwas Salpeter zur Milch, nachdem dieselbe aufgeseiht ist. Auf eine Milchsatte von 4 bis 5 Liter genügt eine Messerspitze Salpeter und bewirkt, daß sich eine gallertartige Masse aus der Milch absondert und zu Boden fällt, welche von den Wrucken stammt und den unangenehmen Beigeschmack der Butter giebt. Bei der Milchbutterung im Großen nimmt man auf eine Quantität Milch von 60—80 Liter einen gehäuften Theelöffel voll.

(Allg. Ztg. f. deutsche Land- u. Forstw.)

— [Der Verein zur Hebung der Vollblutzucht in Oesterreich] (Cisleithanien) hat sich unter Präsidentschaft des Grafen H. Henckel sen. durch Annahme eines Vereins-Statuts definitiv constituirt. Die Aufgabe des Vereins wird in der Importation von Zucht-Material bestehen, zu welchem Zweck die Mitglieder, die allein zum Kauf der wieder zu veräußernden Zuchtthiere berechtigt sind, Beträge in Apoints von 25 Gulden jährlich zuschießen. An den Erwerb eines vom Verein erkauften Zuchtthieres knüpft sich die Verpflichtung der fünfjährigen Belassung desselben im österreichischen Zuchtgebiet. Der Verein erwartet durch einen Staatszuschuß subventionirt zu werden. (Sporn.)

— [Im Königreich Böhmen] hat sich ein Verein zu Hebung der Pferdezucht gebildet, der seiner Aufgabe in dreifacher Richtung obzuliegen suchen wird, nämlich:

a. den in Böhmen geborenen Pferden eine rationelle Aufzucht und gute Verwerthung,
b. den in Böhmen wohnenden Züchtern gute, kräftige Mutterstuten,
c. diesen entsprechende Hengste zu verschaffen.

Außerdem wird beabsichtigt, durch Verbreitung populärer Schriften über Pferdezucht und Aufzucht für die Zwecke des Vereins zu wirken. (Ldw. Presse.)

— [Nutzen des Ohrwurms.] Man hat gefunden, daß der Ohrwurm die Schmetterlingspuppen auffrißt und dadurch die Vermehrung schädlicher Insekten hindert; selbst größere Puppen, wie die der Ringelraupe, greifen mehrere Ohrwürmer vereint an und höhlen sie aus.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 14. Juli. [Margarethen-Roß-, Rind- und Schwarzviehmarkt.] Der gestern Dienstag den 13. abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt erfreute sich keiner regen Kauflust. Es mangelte an Käufern und Verkäufern. — Auswärtige Pferdehändler waren nicht vertreten. — Es sind überhaupt zum Verkauf gestellt worden: junge Hengste keine, Luxuspferde 60 Stück, davon verkauft 15 Stück á 900 bis 1800 Mark; gute Reit- und Wagenpferde 100 Stück, wovon die Hälfte zu 600 bis 900 Mark verkauft; gewöhnliche Reit-, Wagen- und Arbeitspferde 200 Stück, davon die Hälfte zu 150 bis 600 Mark veräußert; schlechte Pferde 140 Stück, welche bis auf einige zum Preise von 15 bis 150 Mark verkauft wurden; Rindvieh: Bullen keine; ebenso wenig fette Ochsen, dagegen magere Ochsen 110 Stück, davon Dreiviertheile verkauft zum Preise von 240 bis 360 M.; Kühe, 70 Stück, davon ebenfalls Dreiviertheile à 120 bis 300 M. verkauft, Kälber, 30 Stück, davon wurden 25 Stück zu 15 bis 27 M. veräußert; Esel waren nicht aufgetrieben; Ziegen, Böcke keine, Ziegen, 3 Stück, davon 1 zu 18 M. verkauft; Zickel waren nicht aufgetrieben; Schweine, magere 184 Stück, davon 36 zu 20 bis 52 M. veräußert; fette 4 Stück ohne Absatz; Ferkel, 62 Stück, davon 6 Stück zum Preise von 12 bis 19 M. verkauft. (Br. Ztg.)

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Kreise Liegnitz.

(Original.)

Unsere Ernte ist im vollen Gange und müssen wir tüchtig dahinter her sein, um mit dem Reifen der Früchte gleichen Schritt zu halten, da auch Gerste und Weizen bereits des Schnitters harren. So weit es sich bis jetzt übersehen läßt, erreicht unsere Winterung im Durchschnitt kaum die Mittelmäßigkeit, während Sommerung trotz kurzen Strohes einen normalen Körnerertrag verspricht, Kartoffeln und Rüben dagegen Hoffnung zu einer vorzüglichen Ernte geben. Klee und Luzerne hat uns vollständig im Stich gelassen und sind wir nur auf Gemenge, grünen Roggen rc. als Viehfutter angewiesen. Mais steht vielversprechend und dürfte eigentlich mit Beginn des Maisfütterns erst alle Futternoth gehoben sein.

Die letzten Regen haben noch recht viel genützt und namentlich den späteren Saaten wunderbar nachgeholfen, ohne dieselben wären bei dieser tropischen Hitze unsere Felder förmlich ausgebrannt.

Am 12. d. hatten wir Gelegenheit, die neue Mähmaschine Silesia von E. Januscheck aus Schweidnitz das erstemal in Dürrschwitz arbeiten zu sehen. Wir gestehen offen, daß wir einen guten, regelmäßigen Gang, tadellose Arbeit voraussetzten, da die Maschine aus bestem Material bestehend, mit ungemeiner Sorgfalt gearbeitet worden ist. Das Resultat entsprach auch vollständig unseren Erwartungen, der Gang der Maschine war ein sehr ruhiger, der vorzugsweise kräftige Schneide-Apparat arbeitete in jeder beliebigen Höhe und Tiefe und auch das Ablegen der gemähten Frucht (Roggen) war trotz des Liegens nach einer Seite hin ein vollkommen befriedigendes zu nennen. Leider konnte kein directes Probemähen mit 3 anderen anwesenden Systemen vorgenommen werden, da zwei Maschinen gleich bei Beginn intact wurden und nur die eine (Johnston)

im Gebrauch blieb, aber auch fortwährend gestellt werden mußte, da letztere unserer Ansicht nach reparaturbedürftig war.

Die Silesia, in allen Kreisen Schlesiens jetzt eingeführt, bietet den besten Beweis, daß deutsche Industrie, von sicheren Händen ausgeführt, keine englische oder amerikanische Concurrenz zu scheuen braucht.

Auswärtige Berichte.

[Ernteberícht in Ungarn] Aus Budapest, 10. Juli, wird geschrieben: Der Witterungsgang ist in dieser Woche der gleiche geblieben wie seit einiger Zeit, auch scheint die Periode der Elementar-Katastrophen noch nicht abgeschlossen zu sein. Nachdem die Ernte in vollem Zuge ist und auch das endgiltige Druschergebniß nicht allzulange auf sich warten lassen wird, ist der Zeitpunkt gekommen, um uns auszusprechen. Wir können sagen, daß die 1875er Cerealien-Ernte Ungarns durchschnittlich keine glänzende, muthmaßlich nicht einmal eine befriedigende Mittelernte wird genannt werden können. Wir wollen die Motive dieses Urtheils nicht schuldig bleiben. Wie bekannt, hatten unsere Herbstsaaten im Durchschnitt glänzend überwintert, auch der Anbau der Frühlingssaaten ging unter den günstigsten Auspicien vor sich, die continuirliche Trockenheit im April, die scharfen anhaltenden Ostwinde und Nachtfröste im Mai reducirten die Erntehoffnungen beträchtlich. Wie viel Schaden das Hagelwetter, Stürme und Wolkenbrüche im ganzen Lande angerichtet, läßt sich noch nicht übersehen. Als den größten Schlag gegen unsere diesjährige Ernte können wir die tropische Hitze während der Körnerbildung gegen Ende des Monats Juni bezeichnen, durch welche die Qualität der Körner herabgemindert wurde. Die Folgen dieser Witterungs-Calamitäten sind taube und sehr leichte Aehren, die nur eine sehr mittelmäßige Schüttung erwarten lassen. Nur Mais könnte noch diesen Ausfall einigermaßen compensiren.

Literatur.

— **Studium über das Molkereiwesen.** Reiseskizzen aus Dänemark, Schweden und Finnland. Von E. Petersen, General-Secretär in Oldenburg, E. Boysen, General-Secretär in Hildesheim, und Dr. Wilhelm Fleischmann in Lindau am Bodensee. Danzig. Druck und Verlag von A. W. Kafemann. 1875.

Seitdem man die Wichtigkeit des Molkereiwesens resp. der Milchwirthschaft als integrirenden Theil der Landwirthschaft erkannt hat, haben sich Männer der Wissenschaft und Praxis mit aller Energie auf das Studium des Molkereiweisens verlegt, um dem Ackerbau treibenden Publikum die immensen Vortheile dieses bis jetzt so arg vernachlässigt gewesenen Industriezweiges klar zu machen. Merkwürdigerweise hat die skandinavische Halbinsel das übrige europäische Festland auf diesem landwirthschaftlichen Gebiete überflügelt und gehen hochherzige Männer aus eigenem Antriebe hin, um die dort bereits gesammelten langjährigen Erfahrungen kennen zu lernen und in unserem weiteren Vaterlande zu verwerthen. Auch die 3 oben angeführten Autoren sind als solche Culturträger zu betrachten und gebührt ihnen allgemeiner Dank dafür.

Wir haben „die Studien über das Molkereiwesen" mit vielem Interesse gelesen und empfehlen dieselben jedem Heerdenbesitzer, der eine rationelle Ausnutzung derselben wünscht.

— **Die Wurzellaus des Weinstockes (Phylloxera vastatrix).** Zur Orientirung der deutschen Weinbergbesitzer und Freunde des Weinbaues. Bearbeitet von Dr. A. Blankenhorn, erstem Präsidenten des deutschen Weinbauvereins und Dr. J. Moritz, Mitglied des Ausschusses des deutschen Weinbauvereins. Mit 4 Tafeln. Heidelberg. Carl Winters Universitäts-Buchhandlung. 1875.

Die Herren Verfasser beabsichtigten mit Herausgabe vorliegender Schrift den Weinerbauern einen Leitfaden an die Hand zu geben, der ihnen das Suchen und Auffinden der Phylloxera möglichst erleichtert, und sind zu diesem Zweck colorirte Tafeln beigegeben. Bei der Genauigkeit, mit der dieses kleine Werk geschrieben ist, haben die Verfasser gewiß ihren Zweck erreicht und können wir den Weinproducenten, die sich gegen die, dem deutschen Weinbau drohende Gefahr rüsten wollen, das Buch nur warm empfehlen.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Wochen-Berichte.

Berlin, 12. Juli. [Schlachtviehmarkt.] Zum Verkauf standen 1565 Rinder, 4042 Schweine, 1549 Kälber und 26,164 Hammel. Das Geschäft in Rindern war schleppend, indessen wurden durchschnittlich höhere Preise als am vorigen Montag bewilligt, auch der Markt ziemlich geräumt. Wirklich gute, für den Export geeignete Waare war gesucht, jedoch nicht stark vertreten. Bezahlt wurde für 1. Qualität 58—60 M., 2. Qualität 48-51 M., 3. Qualität 36—42 M. per 100 Pfd. Schlachtgewicht. Bei den Schweinen veranlaßten die bedeutenden Einkäufe sächsischer Händler, sowie die hohen Hamburger Notirungen ein flottes Geschäft zu höheren Preisen, so daß erste Waare mit 58—60 M., zweite Waare mit 54—56 M. per 100 Pfund Schlachtgewicht gehandelt wurden. Hammel guter Qualität wurden schnell verkauft und mit 22—24 M. per 45 Pfd. Schlachtgewicht bezahlt, während geringere Waare wenig Beachtung fand. In magerer Waare wurden nur sogenannte Fabrikhammel gesucht und für solche 21 M. angelegt. Der Kälbermarkt war überfüllt und in Folge dessen das Geschäft ein flaues.

Wien, 12. Juli. [Schlachtviehmarkt.] Durch stärkere Zusendungen moldauischer Mastochsen und durch das Erscheinen der ersten ungarischen Weide-Ochsen wurde heute ein Auftrieb von 1782 Stück ungarischen, 1777 Stück galizischen und 104 Stück deutschen, zusammen 3683 Stück Ochsen zu Stande gebracht, und wichen in Folge dieses Umstandes die Preise für alle Sorten um circa 1 Fl. per Centner gegen vor acht Tagen zurück. Wir verzeichneten folgende Preise: Ungarische Mastochsen Fl. 30—32, Weide-Ochsen Fl. 26½—30½, galizische Mastochsen Fl. 30¾—32, ausnahmsweise auch Fl. 32½, deutsche, zum Export geeignete Ochsen Fl. 30—33, Büffel Fl. 26 bis 27 und endlich für eine kleine Partie serbischer Ochsen Fl. 29½ per Centner. Der Verkauf ging ziemlich schleppend vor sich, wozu auch das schlechte Wetter, welches manche Käufer vom Besuche des Marktes abhielt, Veranlassung geboten haben mochte.

* **Königsberg,** 11. Juli. [Wochenbericht von Crohn und Bischoff.] Anschließend an die Vorwoche hatten auch diese 8 Tage recht sommerliche schöne und bis Sonnabend recht trockene Witterung. Erst am letzten Tage wurde sowohl aus England, Holland und dem nördlichen Deutschand Regenwetter gemeldet. In unserer Provinz war vorherrschend fortdauernd große Hitze, die erst gestern durch anhaltenden Strichregen etwas gemildert wurde. Das Barometer zeigte zwischen 27° und 28°, das Thermometer war am Tage zwischen 20° bis 24°, Nachts 11° bis 15° Wärme bei N., W., N., S., O., O., W., S. Die Feldberichte aus dem Süden wegen der allzu großen Dürre und der hierdurch hervorgerufene Mißwachs macht eine weitere Abschweifung der gehegten Hoffnungen nothwendig.

Im Getreidegeschäfte hatten unter andern die englischen Märkte recht feste und ruhige Haltung, während Frankreich, der Rhein und Norddeutschland eine wirksame Steigerung meldeten. Von Rußland kommen die Verladungen noch immer sehr beschränkt an.

Bei uns zeigte sich im Verlauf dieser Woche eine nicht unwesentliche Aufbesserung der Kauflust und Haltung. Die Zufuhren wurden von den Exporteuren gut beachtet und fanden schlankes Unterkommen.

Nürnberg, 10. Juli. [Hopfenbericht.] Man hofft überall eine reiche Ernte, aber auch frühzeitig wird die Ernte beginnen, wenn nicht unvorhergesehene Störungen eintreten, denn schon in zwei bis drei Wochen sind, wenn die Witterung zur Reife günstig bleibt, die ersten Probeballen aus der Tettnanger Gegend und aus Steiermark in Aussicht gestellt. — Die Umsätze der heute beendeten Woche betragen 150 Ballen. Die Preise haben sich sehr zu Gunsten der Käufer gestaltet, namentlich sind gepackte Hopfen von 110—90 fl. herab erhältlich, während Prima Original-Waare, welche f. Z. auf 160 fl. stand, mit 116—120 fl. bezahlt wird.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 19. Juli: Brieg, Löwenberg, Beneschau, Beuthen OS. — 20.: Liebenthal. — 21.: Nikolai. — 24.: Neisse.
In Posen: 20. Juli: Ostrowo.

Briefkasten der Redaction.

Die geehrten Herren Mitarbeiter und Correspondenten der „Schles. Landw. Zeitung" werden hiermit ergebenst ersucht, sämmtliche Zuschickungen an die Redaction bis auf Weiteres der Verlagsbuchhandlung von E. Trewendt (Breslau) zu übermitteln, oder direct an meine Adresse (Hermsdorf bei Warmbrunn in Schlesien) gefälligst senden zu wollen.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.